

Fürchterlich sind die Schrednisse der Wüste. Vor allem erzittert der Reisende, wenn der entsetzliche Khamsin¹⁾ naht. Dann wird die Luft unerträglich schwül, und der sonst so klare Horizont verschwimmt hinter einem nebligen Schleier, den der in der Ferne aufgewirbelte Wüstenand bildet, während in der Nähe noch kein Lüftchen sich regt. Aber die Kamele scheinen das kommende Ungewitter zu ahnen, sie werden unruhig und ängstlich und sind kaum von der Stelle zu bewegen. Und nun erhebt sich von Süden oder Südwesten ein leichter heißer Wind, anfangs nur pausenweise mit schnell vorübergehenden Stößen, bald aber immer häufiger, heftiger und sturmartiger. Obgleich die Sonne den dichten Staubschleier nicht mehr zu durchdringen vermag, scheint es dem Wanderer doch, als ob ihre Strahlen ihm unmittelbar das Haupt versengten, so furchtbar ist die erstickende Hitze. Allmählich verwandelt sich der feurige Purpur der Atmosphäre²⁾ in bleierne Dunkelheit. Die schnaufenden und ächzenden Kamele lagern sich dicht gedrängt neben einander, den Hals lang über den Boden ausgestreckt, den Rücken gegen den wütenden Sandsturm gefehrt. Die Kameltreiber häufen die Wasserschläuche über einander, um sie möglichst vor dem Verdunsten zu bewahren, hüllen sich dicht in ihre Mäntel ein und suchen Schutz vor dem Winde hinter Kisten und Ballen. Nachts ist die Dunkelheit vollkommen, kein Licht, kein Feuer brennt in den Zelten, die nur mühsam den Windstößen widerstehn. Jeder schweigt, doch niemand schläft; unheimlich dringt von Zeit zu Zeit das Geheul eines Schakals durch das Brausen der empörten Atmosphäre.

Ein anhaltender Sandsturm vermehrt auf schreckliche Weise die Beschwerden einer Wüstenreise und bringt dem Wanderer neue, noch unbekannte Leiden. In der trockenen Luft springen seine Lippen auf und fangen an zu bluten; seine Zunge lechzt vergebens nach einem erfrischenden Trunke, und zugleich mit einem wütenden Durste quält ihn ein unaussetzliches Jucken und Brennen über den ganzen Körper, — denn die Haut öffnet sich an hundert Stellen, und der feine Sand bringt in jede Wunde ein.

Bisweilen ist eine tödliche Entzündung die Folge dieser gehäuften Qualen; in anderen Fällen entsteht Blutandrang nach dem Gehirn, und besinnungslos stürzt der Unglückliche hin, um niemals wieder aufzustehn. Und das Los seines Gefährten, der noch das volle Bewußtsein seiner trostlosen Lage behält, ist oft noch schrecklicher; denn der Tod des Verdurstens erwartet ihn mit seinen langsamen Foltern. Sein Kamel fällt erschöpft nieder, sein Wasserschlauch ist fast leer. Er versucht zu gehn, aber bald hat der glühende Sand seine Füße mit Geschwüren bedeckt, und ein jeder Schritt ist mit marternden Schmerzen verbunden. Seine Gefährten sind alle zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um seinen Leiden das geringste Mitleid zu schenken; sie haben nur einen Gedanken — sich selbst, — nur ein Ziel — das Erreichen des nächsten Brunnens. Wasserlos, hilflos bleibt er allein in der schrecklichen Einöde zurück.

¹⁾ Der Khamsin (v. arab. *chamsia* = fünfzig), der besonders während der fünfzig Tage vom Ende April bis zu Anfang der Nilüberschwemmung in Ägypten wehende, aus der Wüste kommende Glühwind. ²⁾ Die Atmosphäre, der die Erde umgebende Dunstkreis.